

Die Dauerlektion der Könizer Politik

Die «speziellen Sekundarklassen» am Gymnasium Köniz-Lerbermatt bleiben ein politischer Zankapfel. Aber gestern endete ein Angriff auf diesen «Quasi-Untergymner», bevor er sich richtig entfalten konnte.



Die Lerbermatt ist Bildungsort für Gymnasiasten und leistungswillige Sekundarschüler - und politischer Dauerbrenner. Foto: mos

Marc Lettau

Köniz leistet sich eine wirklich extraordinary Vielfalt im Bildungsbereich: Als einzige Gemeinde im Kanton Bern bietet sie zwei Formen von Mittelschulvorbereitung an – einerseits an den Oberstufenzentren, andererseits an sogenannten «speziellen Sekundarklassen» am Gymnasium Köniz-Lerbermatt. Und es gibt nur wenige Themen, die von der Könizer Politik ähnlich leidenschaftlich und ausdauernd debattiert werden wie dieses bildungspolitische Unikum – und die damit verbundene Frage, wie die besonders Begabten und die besonders Fleissigen speziell gefördert werden sollen. Gestern wurde im Parlament klar, dass die Dauer-

debatte ihre Fortsetzung finden wird. Ginge es nach Parlamentarier Thomas Marti (GLP), müsste Köniz nämlich die heutigen Spez-Sek-Klassen auslaufen lassen. Ersetzen müsse man sie durch zwei reine Klassen für Hochbegabte. Marti und seine Mitstreiter gehen davon aus, dass mit diesem Eingriff die Anliegen der hochbegabten Schülerinnen und Schüler nicht vernachlässigt, die Mittelschulvorbereitung an den Oberstufen gestärkt und die Gemeindefinanzen entlastet würden: Für den heutigen Sonderfall, der faktisch eine Weiterführung des längst abgeschafften Untergymnasiums ist, muss Köniz nämlich tief in die Kasse greifen. Der Showdown zu Martis Umbauvorschlag ist aber fürs Erste vertagt:

Weil die Parlamentsmehrheit nicht vollumfänglich und verbindlich auf diesen Kurs einschwenken wollte, zog Marti seine Forderung für den Moment zurück: Das Motto: «Wir haben es wenigstens probiert», taue hier nicht, das Thema sei «viel zu wichtig», sagte er.

Eine halbe Million pro Jahr

Dafür, dass das Thema Spez-Sek-Klassen trotz des Rückziehers ein Streitgegenstand par excellence bleibt, sorgte gestern Abend im Parlament Annemarie Berlinger (SP). Sie wollte vom Gemeinderat schlicht wissen, was die umstrittenen Klassen denn genau kosteten. Sie benannte gleich selber, was sie damit tat: Sie legte die finanzpolitische Dimension

des Themas auf den Tisch. Die Antwort ist Nahrung für die in der Gemeinde Köniz längst angelaufene, verschärfte Spardebatte: Für den Sonderfall, gleich zwei Modelle der Mittelschulvorbereitung anzubieten, muss die Gemeinde pro Jahr im Schnitt mehr als eine halbe Million Franken aufwenden. In genauen Zahlen: Im Schuljahr 2013/14 lagen die Mehrkosten bei 524 000 Franken, im Schuljahr 2014/15 bei 486 000 Franken. Für den politischen Beobachter sind die Zahlen interessant: In einer ähnlich liegenden Debatte im Jahr 2011 schätzte der Gemeinderat die jährlichen Mehrkosten noch auf rund 100 000 Franken. Ein Jahr später korrigierte er sie auf 400 000 Franken hoch – und nun auf rund 500 000 Franken. Ungeachtet dieser «Entwicklung» formulierte Berlinger ihre politische Folgerung: «Finanzpolitisch wird es für die Spez-Sek-Klassen am Gymnasium Lerbermatt immer enger.» Statt sich an das «teure und überholte Modell aus der Vergangenheit» zu klammern, müsse man jetzt zügig «ein Bildungsmodell denken», das es allen Kindern und Jugendlichen erlaube «dorthin zu gelangen, wo sie hingelangen können». Argumentative Schützenhilfe lieferte Casimir von Arx (GLP): Die halbe Million Mehrkosten seien nicht am Gesamtbudget der Gemeinde Köniz zu messen, sondern am effektiven Spielraum für freiwillige Aufgaben. Dieser liegt bei lediglich 40 Millionen Franken.

Über die Spez-Sek-Klassen am Gymnasium Köniz-Lerbermatt lässt sich nicht debattieren, ohne dass sich auch deren vehementester Anwalt, Hans Peter Kohler (FDP), ins Zeug legt. Kohler verwahrte sich gegen Berlingers Ansatz, «aus einem rein bildungspolitischen Thema ein finanzpolitisches zu machen». Seine Position ist klar: Für ihn sind die Spez-Sek-Klassen ein von den Eltern und vielen Schülerinnen und Schülern gewolltes Erfolgsmodell. Der Grund für den Erfolg aus Kohlers Sicht: «Man macht eine gewisse Selektion, eine gewisse Trennung – und das ist eben gut so.» Und klar machte Kohler eines: Wollte man diese Sonderfallklassen abschaffen, dann sei für ihn der einzige gangbare Weg, subito per Volksinitiative deren Erhalt zu fordern.